

5. Kapitel

Wilhelm Dilthey und seine Schule

Dilthey etabliert mit dem "Leben Schleiermachers" (1870) die Normalform der vulgären Theoriegeschichte. Das Grundkonzept ist einfach. Produktive Destruktion der jüngsten theoretischen Klassiker wird vermieden und stattdessen antiquarisch-liebevolle Rekonstruktion zweitrangiger Amtsvorgänger betrieben. Die von Dilthey begründete sogenannte geisteswissenschaftliche Tradition ist eine nachhaltige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Professoren. Überhaupt erweist sich die den deutschen Verhältnissen adäquate Normalform der vulgären Theoriegeschichte als Professoralform.

Da jedoch, wie die Beispiele Kant und Hegel zeigen, bisweilen auch ein klassischer Theoretiker in ein Professorenamt hineinschlüpft bzw. von einem klugen Minister der Universität oktroyiert wird, führt Dilthey das biographische Kriterium ein. Nicht das theoretische Werk allein ist ein ausreichender Gegenstand, sondern zusammen mit der Biographie seines Verfassers. Dilthey postuliert: "Die Philosophie Kants kann völlig verstanden werden ohne nähere Beschäftigung mit seiner Person und seinem Leben; Schleiermachers Bedeutung, seine Weltansicht und seine Werke bedürfen zu ihrem gründlichen Verständnis biographischer Darstellung." (XI-II/1.XXXIII)¹

Die Vermischung des theoretischen mit dem biographischen Gegenstand wiederholt Dilthey dann 1905 mit der "Jugendgeschichte Hegels". Es liegt nahe, daß derselbe Vorgang der biographischen Verschmutzung des theoretischen Gegenstandes, der bei einem drittrangigen Autor wie Schleiermacher bedeutungsvergrößernd wirkt, beim Hegelschen Kategoriensystem als herabsetzende Relativierung sich bemerkbar macht. Man kann aber nicht sagen, Dilthey habe es Hegel gegenüber am nötigen Respekt fehlen lassen, wie etwa Schopenhauer; er hat auch nicht ernsthaft versucht, ihn theoretisch zu bekämpfen. Dilthey hat lediglich damit begonnen, über den Gräbern der großen deutschen Dichter und Denker das Mausoleum der Geistesgeschichte zu errichten. Mit den beiden Werken über Schleiermachers Leben und Hegels Jugendgeschichte setzt Dilthey zugleich die von Herbart begründete Tradition vulgärer Sekundärliteratur fort.

¹ Wilhelm Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. XIII /1, S. XXXIII.

Friedrich Nietzsche, den einzig ernstzunehmenden Philosophen seiner Zeit, den die Konsequenz seines Denkens zuerst aus der Professoralform der Prosa und schließlich auch aus dem akademischen Lehramt heraubtrieb, verurteilt Dilthey: "Nietzsche steht als ein schreckendes Beispiel dafür da, wohin das Brüten des Einzelgeistes über sich selbst führt, welcher das Wesenhafte in sich selbst erfassen möchte. Er sagte der Geschichte ab, vielleicht im Überdruß an der Grenzenlosigkeit des kritischen Details, ohne welches sie doch nicht Wissenschaft ist." (IV.528) - Das ist pharisäische Selbstgerechtigkeit im schönsten Ausdruck eines bierbäuchigen Intellekts. "Und dies Brüten über den eigenen Kern, diese immer erneute Selbstbeobachtung, was fand sie? Eben das, was den heutigen historischen Stand unseres Wirtschaftslebens unserer Gesellschaft charakterisiert: das 'Gefährlich Leben', die rücksichtslose Entfaltung der eigenen Kraft." (IV.529) Mit dieser Identifizierung von Denkresultaten Nietzsches und der gesellschaftlichen Realität glaubt Dilthey, nicht etwa höchste Anerkennung, sondern Tadel ausgesprochen zu haben.

Anders als Nietzsche schwankt Dilthey nicht mehr zwischen bewußtseinsanalytischer und krafttheoretischer Betrachtungsweise. Bereits in seinem frühen systematischen Versuch von 1883, der "Einleitung in die Geisteswissenschaften", legt er sich auf das Bewußtsein als Fundamentalkategorie fest: "Ausschließlich in der inneren Erfahrung, in den Tatsachen des Bewußtseins fand ich einen festen Ankergrund für mein Denken...." (I.XVIII) Diltheys Auffassung des Bewußtseins als Fundament der Wissenschaft ist eine ironische Wahrheit. Sie bedeutet nur, daß alle Tatsachen des Bewußtseins keine Wissenschaft sind: Wissenschaft ist bewußtlos; nicht unterbewußt, sondern überbewußt; nicht vorbewußt, sondern nachbewußt. Unfreiwillig enthüllt Dilthey den sekundären Charakter der Bewußtseinskategorie, wenn er meint, gerade die Betrachtung des Menschen "in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte" (I.XVIII) habe ihn zu dieser Auffassung gebracht.

Prinzipiell könnte dies natürlich auch heißen, daß die mannigfaltigen Kräfte Erscheinungsformen des Bewußtseins sind. Bei Dilthey ist dem aber nicht so, und in allen Partien seiner Einleitung in die Geisteswissenschaften, in denen er etwas tiefer geht, finden sich krafttheoretische Erwägungen, die allerdings keinen neuen Gedanken zutage fördern. So z.B. wiederholt er den alten Gedanken, daß die Gesellschaft der Inbegriff menschlicher Kräfte sei: "Die Natur ist uns fremd. ...Die Gesellschaft ist unsere Welt. Das Spiel der Wechselwirkungen in ihr erleben wir mit, in aller Kraft unseres ganzen Wesens, da wir in uns selber von innen, in lebendigster Unruhe, die Zustände und Kräfte gewahren, aus denen ihr System sich aufbaut." (I.36 f.) Das ist Hegels Bei-sich-selbst-Sein der Idee im objektiven Geist, der Ge-

sellschaft, wie die Fremdheit der Natur das Außer-sich-Sein der Idee. Ein Stück Phänomenologie des Leviathan kät Dilthey in einer anderen krafttheoretischen Bemerkung wieder: "Die Staatsgewalt ..umfaßt nur ein bestimmtes... Quantum der gesamten Volkskraft, das freilich größer sein muß als irgendeine andere Kraft auf seinem Territorium." (1.82)

Dilthey sieht ganz richtig die klassische Metaphysik als ein theoretisches Kräftesystem (1.127); ebenso erkennt er den krafttheoretischen Charakter der älteren griechischen Wissenschaft. Er lobt den antiken Atomismus als erste Gegenposition zur Krafttheorie; nebenbei enthüllt er das wohl zentrale Motiv jeder Gegnerschaft zur Krafttheorie: Aus der metaphysischen Kraftkategorie konnte alles erklärt werden, die atomistischen Elemente hingegen "ermöglichten eine klare, übersichtliche Rechnung in der Welterklärung" (1.159). Es kommt Dilthey also nicht darauf an, alles zu erklären, auch wohl nicht auf die Wahrheit der atomistischen Welterklärung, sondern auf die Rechnerei, die stets so angenehm vom Denken ablenkt.

Zur Charakterisierung des modernen, von der Naturwissenschaft geprägten Menschen greift Dilthey wieder auf Hegel zurück und zwar auf dessen Geschichtsphilosophie. Es sei "innerster Kern des Vorgangs" der Moderne " das Freiwerden aller Kräfte" (1.352), insbesondere eine "Befreiung der individuellen Kräfte" (I.355) Die Befreiungstat fällt zusammen mit der "Arbeit der Geschichte" (1.352), ausführt von wissenschaftlicher Arbeit: "In der Arbeit der Wissenschaft erkennt erst der Intellekt seine Mittel und deren Tragweite, seine Methode und deren Macht und gebraucht nun mit der technischen Virtuosität gleichsam des logischen Athleten die in ihm liegenden Kräfte." (1.352)

In seiner Vorlesung über Geschichte und System der Pädagogik prophezeit Dilthey, ganz im Sinne der klassischen Pädagogen, diese Disziplin werde die künftige Herrscherin unter den Wissenschaften sein. "Blüte und Ziel aller wahren Philosophie ist Pädagogik im weitesten Verstande, Bildungslehre des Menschen." (IX.7) Da die zeitgenössische Philosophie weder die wahre ist noch ihr Ziel schon erreicht hat, steht der traditionellen philosophischen Oberwissenschaft die Unterwerfung durch die kommende pädagogische Oberwissenschaft bevor. - Von diesem Anklang an das Selbstverständnis der klassischen Pädagogik zieht sich Dilthey rasch auf Gemeinplätze der Vulgärpädagogik zurück: "Die Grundlage aller pädagogischen Bildung liegt in der Psychologie und in der Logik." (IX.8) Und: "Der Verlauf dieser Vorlesung wird erweisen, daß eine.... allgemeingültige pädagogische Wissenschaft nicht besteht. Diese pädagogischen Systeme sind rückständige Wissenschaft." (IX.9) Das Unterrichtswesen will Dilthey nur vorsichtig fortgestaltet sehen (IX.10).

Diese Ängstlichkeit gegenüber pädagogischen Systemen und Fortschritten kann man dem konservativen Professor schon nachfühlen, denn: "Eine abstrakte, mit falschem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftretende Theorie wirkt revolutionär und zersetzend auf die geschichtlichen Ordnungen der Gesellschaft." (IX.167) Die Gesellschaftsordnung, die Dilthey hier am Herzen liegt, ist also nicht etwa eine, der die falsche Theorie mit nur vermeintlicher Allgemeingültigkeit schadet, sondern sie wird bereits durch den bloßen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, also den Lebensanspruch jeder systematischen Theorie überhaupt, gefährdet.

Anfänglich waren für Dilthey Psychologie und Logik bloße Grundlagen der Pädagogik; jetzt setzt sie sich überhaupt aus Ethik und Psychologie zusammen, aus Ziel- und Mittelvorgabe (IX.172).

Zu Zeiten der verlästerten pädagogischen Systeme war die Psychologie eine Vermögenslehre, die die pädagogischen Klassiker zur revolutionsträchtigen Krafttheorie verführte: "Die Erziehung konnte ihr Geschäft mit diesen Vermögen nur in die unbrauchbaren Formeln fassen: entwickle diese Kräfte, aber nicht einseitig, gebrauche sie, doch mißbrauche sie nicht." (IX.172) Und weil Formeln wie exakte Wissenschaft überhaupt so revolutionäre Wirkungen zeitigen, wie am Beispiel der industriellen Folgen von Naturwissenschaft deutlich wird, kann nicht sein, was nicht sein darf. "Daher kann auch das Ziel der Erziehung in keine Formel gebracht werden." (IX.173) Das Gespenst ist gebannt. Die Pädagogik wird keine Wissenschaft. Zumindest keine exakte. Denn sie ist nicht formalisierbar!

So sehr sich unser Professor vor der großen, streng systematischen Wissenschaft fürchtet, so unentbehrlich ist ihm der Ruch von Wissenschaft an sich zur Legitimation seines Treibens. Folglich sucht und findet er als Kompromißformel eine Definition, die die Wissenschaft der Politik zum Verwechseln ähnlich macht. Wissenschaft wird zur Kunst des Möglichen erklärt, zu jener Art der Erkenntnis, die nur in kleinsten Schritten vorankommt: "Das Verfahren der Praktiker ist uns hier...Vorbild.... Reform, nicht radikale revolutionäre Veränderung ist die aus ihrem Verfahren hervorgehende Leistung. Ihr Verfahren so bewußt und so wissenschaftlich als möglich zu machen, das muß die Absicht sein." (IX.179) Diese Wissenschaftsauffassung ist für Dilthey "der lebendige Protest wahrer und damit erhaltend-gestaltender Wissenschaft gegen die Kasernenbauten der radikalen Doktrinen" (IX.180); sie fungiert zugleich als szientifisches Qualitätssiegel einer konservativ-reformerischen Kulturpolitik.

Die Möglichkeit einer pädagogischen Wissenschaft beschränkt Dilthey auf die Beschreibung des Verhaltens der pädagogischen Praktiker. Er übersieht, daß das soziale Verhalten der Menschen nur insoweit als ein praktisches ausgezeichnet ist, als es durch ein theoretisches Betrachten ausgegrenzt wurde. Das praktische Handeln verrät nur, was theoretisches Denken darein investiert hat, - unter glücklichen Umständen mit einem Wissenszuwachs. "Die Wissenschaft der Pädagogik", meint Dilthey, "kann nur beginnen mit der Deskription des Erziehers in seinem Verhältnis zum Zögling." (IX.190) Da er aber die radikalen, d.h. klassischen pädagogischen Doktrinen, die sämtlich Theorien über die Arbeitskraft sind, verabscheute, kann er "das Phänomen selber" auch nicht in einer pädagogischen, sondern bestenfalls "in einer psychologischen Analyse" (IX.190) zu verdeutlichen suchen. Was Wunder, daß er "Erziehung" mit der "absichtlichen und planvollen Tätigkeit" (IX.192), also mit dem Unterricht, verwechselt.

Trotz grundsätzlicher Absage an jedwede psychologische Vermögens- und philosophisch-pädagogische Krafttheorie bringt Dilthey nicht die Disziplin auf, in dieser Vorlesung auf die Kraftkategorie zur Erklärung seiner eigenen Auffassung zu verzichten. So postuliert er ein Gleichgewicht der "Herrschaftskräfte" (IX.196), um die Allseitigkeit der Erziehung in der modernen Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Der Staat solle die "psychischen Kräfte" des Volkes zur richtigen Berufswahl befähigen und so "eine wirkliche Ökonomie der geistigen Kräfte" (IX.197) herbeiführen.

Die Entnabelung von der Arbeitskrafttheorie mißlingt, denn auch der Diltheysche Zögling kann sich nicht mit dem wertvollen Seelenleben der geistesgeschichtlichen Schule begnügen, sondern bleibt in die "Erhaltung und Steigerung der Leistungskraft der Gesellschaft" (IX.197) eingebunden. Zuguterletzt muß auch noch der Lehrer "phosphoreszieren von logischer Kraft" (IX.211), ist Interesse und Aufmerksamkeit eine vorstellungsbildende Kraft (IX.209 f.) und das Gedächtnis "in seiner plastischen Kraft ursprünglich körperliche Anlage" (IX.213), wobei in der Tat, wie seit Menschengedenken bekannt, "die Ökonomie des geistigen Lebens das erste Hauptmittel, die vorhandene Gedächtniskraft zu benutzen" (IX.213).

Wahrlich, der Dilthey ist ein trefflicher Krafttheoretiker: "Der volle Eintritt des Individuums mit all seinen Gemütskräften in diese Welt, so daß es nach dem Maß seiner Kraft an der richtigen Stelle zu seiner Befriedigung und zum Nutzen des Ganzen in diese Kultur und ihre Aufgaben eingreift: dies ist die höchste Aufgabe der Erziehung." (IX.14 f.) - Man sieht an solchen Sätzen, daß die programmatische Negation der klassischen Vermögens- und Krafttheorien einerseits vergessen wird, wenn irgend etwas Substantielles über den pädagogischen Prozeß und sein Produkt zu sa-

gen ist, andererseits diese Aussagen derart konservativ sind, daß die ideologische Funktion der Ablehnung der Krafttheorie leicht verständlich wird: es ist die Legitimation für die Fesselung der Arbeitskraft durch Erziehung und Unterricht.

Nicht weniger eklektisch sind Diltheys krafttheoretische Äußerungen in der Vorlesung "System der Ethik". Von Spinoza nimmt er den Gedanken, daß der Kern der Tugend "das freudige Bewußtsein der Kraft, die Steigerung des Lebensgefühls, welche mit ihr verbunden ist" (X.60), sei. Erwartungsgemäß folgt auf der nächsten Kulturstufe "das Kraftgefühl des auf geistige Ziele gerichteten Willens" (X.61). Aus freudigem Kraftbewußtsein folgen Kraftüberschüsse, welche Mut und Kühnheit ermöglichen. Krönung dieser Kraftgenese ist die Arbeit, die Dilthey ziemlich tautologisch definiert: "Arbeit ist der Aufwand von Kraft, welche einer Leistung zugewandt wird." (X.62)

Und auf diesem denkerischen Niveau bewegt sich von nun an die Theoriegeschichte unter der Herrschaft der Professoren.

Im Gegensatz zu Dilthey selbst fühlt seine Schule sich der Anstrengung überhoben, die klassische Krafttheorie programmatisch zu negieren. Die Folge ist theoretischer Eklektizismus, verrührt von einem jugendbewegten Subjektivismus. Sehr deutlich wird dieser Charakter der Dilthey-Schule schon bei Herman Nohl.

Dabei ist es keineswegs so, daß Nohl nicht über die krafttheoretische Orientierung der klassischen Autoren Bescheid wüßte. Aber die "geisteswissenschaftliche" Arbeitsbeschaffungsmentalität der Dilthey-Schule erzwingt einen aus Besinnungsaufsatz und Seminarreferat kombinierten Stil, der das historische Material begrifflos wie ein Reißwolf rezipiert. Der ausgeschiedene Sekundärbrei wird dann in der Regel mit ideologischen Soßen übergossen.

Aus Nohls Ethik hier einige Auszüge des krafttheoretischen Referats unter der Kapitelüberschrift "Das Ideal der Kraft und der Größe": "In der Pädagogik spielt das Ideal der Vollkommenheit überall da eine entscheidende Rolle, wo Erziehung als Entwicklung von Kräften verstanden wird, und das frohe Bewußtsein der Energien, das tiefe Gefühl der Befriedigung bei der Erstarkung der eigenen Kräfte ist eines ihrer stärksten Mittel. Alle Fähigkeiten entwickeln und steigern, sie zu geschlossenem Zusammenwirken bringen, ist dann die immer neue Aufgabe. Die ritterliche wie die aristokratische Pädagogik hat sie vor allem gesehen...." Es ist "der Wetteifer auf die lebendigste Aktivität unserer Kräfte gegründet, die nach intensiver Betätigung verlangen.... Der bloße Vergleich wäre eine rein intellektuelle Angelegenheit, eine Voraussetzung im Wettstreit ist die Anspannung aller Kräfte und die in solcher

Anspannung erfahrene positive Freudigkeit gehobenen Lebens. Der Sieger ist an der Tüchtigkeit des Gegners interessiert, ohne die ihm auch die Wollust der Anspannung nicht erreichbar ist." (Die sittlichen Grunderfahrungen. Eine Einführung in die Ethik, 3. Aufl., Ffm 1949, S. 50.) "Besonders erregend war immer, daß wir die Kraft schätzen, auch wo sie unsittliche Folgen hat, daß wir auch den Verbrecher bewundern können...." (aa0 52). "Das Ideal der Megalopsychie (...), ...sich nicht verpflichtet fühlen, undankbar sein, sich nichts schenken lassen wollen, das Verlangen der Höhere zu sein. Aristoteles hat es bis in seine physischen Züge ausgemalt, die tiefe und gewichtige Stimme und den langsamen Gang, kraftschwer und anstrengungslos. In jeder historischen Ethik steht neben dem jeweils herrschenden ethischen Prinzip stets ein solches Ideal von der Größe des Menschen.... In irgendeiner Form ist es immer ein Kraftideal, auch wo es die Demut fordert." (aa0 52)

Mit den letzten Sätzen spricht Nohl die Grundannahme dieser Untersuchung aus, daß die Kraftkategorie eine durchgehende, auf das metahistorische Wesen des Menschen zielende Kategorie ist. Aber schon die Tatsache, daß er sie "neben dem jeweils herrschenden ethischen Prinzip" stehen sieht und nicht die jeweils herrschende Ethik als historische Modifikation der allgemeinen Kraftkategorie, nötigt Nohl zur eklektischen Betrachtungsweise der Theoriegeschichte: einerseits das konstante Kraftideal, andererseits wechselnde ethische Prinzipien. Diagnose: analytische Kraftlosigkeit.

Georg Kerschensteiner, der nur zum weiteren Umkreis der Dilthey-Schule gerechnet werden kann, referiert die historische Bedeutung der Kraftkategorie wie folgt: "Man kann... die Pflege der Leistungsfähigkeit auch absolut fordern, also ohne Rücksichtnahme auf eine Wertgestalt des Individuums. Die Geschichte der Pädagogik der Neuzeit kennt das Ziel der bloßen 'Kraftbildung'." (Theorie der Bildung, Leipzig und Berlin ³1931, S. 28) Die Kraftbildung als anderer Name für Formalbildung sei "lange Zeit im Altertum wie insbesondere auch in der Neuzeit, und zwar gerade im 19. Jahrhundert als die Bildung überhaupt angesprochen worden" (aa0 29). Die Definition, Bildung sei das, was bleibe, wenn man alles Gelernte vergessen habe, sei formal: "Eine solche vollendete Durchschulung aller Funktionen wäre der allgemeinste Sinn zwar nicht der Bildung, wohl aber der Formalbildung." (aa0 30) - Es ist zu vermuten, daß die vorindustriell-handwerksmäßige Orientierung auf geschlossene Berufsbilder dem Berufsschulorganisator und Bildungstheoretiker Kerschensteiner den Blick auf den scheinbar so naheliegenden Arbeitskraftbegriff versperrt hat, denn dessen Durchsetzung in der gesellschaftlichen Realität setzt die Dominanz in-

dustrieller Revolution und beruflicher Mobilität in Wirtschaft und Öffentlicher Meinung voraus.

Theodor Litt bringt es fertig, in seinem Buch "Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt" (Bonn 1955) den Terminus "Arbeitskraft" völlig zu vermeiden. In der Schrift "Technisches Denken und menschliche Bildung" (Heidelberg 1957) erscheint die Arbeitskraft in Gänsefüßchen: "Denn soweit die Entwicklung dieser" (der arbeitsteiligen) "Produktion nur den aus der Sache entspringenden Forderungen Gehör schenkt, kommt sie dem Versuch gleich, den dem Produktionsprozeß eingereichten Menschen ausschließlich als die der Sache verpflichtete 'Arbeitskraft' in Anschlag zu bringen, ihn dergestalt mit den zum Einsatz gebrachten Naturkräften in eine Linie zu stellen und so in der Tat in die an diesen Kräften hervortretende Naturgesetzlichkeit mit einzubeziehen." (aa0 75) - In der Tat, so ist es. Was den Theodor Litt erschreckt, ist diese produktive Tat-Sache, nicht etwa die Fesselung von Natur- und Arbeitskräften durch die Warenform.

Beim alten Eduard Spranger finden sich - nach einem Professorenleben voller "geisteswissenschaftlicher" Sünden - reuige Erinnerungen an die schöne Zeit der klassischen Krafttheorie: "Der 'geborene' Erzieher ist nicht bloß eine Persönlichkeit mit guten pädagogischen 'Anlagen' Nur wo die Leidenschaft des Geistes weht, entfaltet sich die Kraft, andere empor zu bilden. ...Unter den deutschen Philosophen hat Fichte das Beste Über den Geist der sittlichen Kraftbildung gesagt. Pestalozzi ist erst durch ihn zu seiner eigentlichen pädagogischen Selbstfindung...gelangt. Aber wer von uns liest noch Fichte? " (Der geborene Erzieher, Heidelberg 1958, S. 73 f.) Sprangers eigene krafttheoretische Kraftlosigkeit faßt sich in der von ihm aufgestellten Formel zusammen, "das Maß der Fähigkeit zu erziehen sei proportional dem Maß an Kraft, das man auf seine Selbsterziehung verwendet habe" (aa0 105 f.). Solche Behauptungen klingen nur plausibel, wenn man sich kein einziges Mal auf ernsthafte krafttheoretische Überlegungen eingelassen hat. Ebensowenig hat Spranger die ökonomische Theorie rezipiert, was sich an seiner Behauptung in den "Lebensformen" (Tübingen 1950, 8. Aufl.) zeigt, "daß das normative Gesetz der Wirtschaft in dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes" (aa0 71) liege. Auch auf seinem Lieblingsgebiet unterzeichnet Spranger mit dem "Großen Entwurf zur Geisteswissenschaftlichen Psychologie" von 1961 die bedingungslose Kapitulation seiner Theorie: "Was Bewußtsein ist, kann nicht definiert werden. Denn wenn etwas definiert werden soll, muß Bewußtsein schon vorausgesetzt werden." (Gesammelte Schriften IV, Tübingen 1974, S. 127.) Mit der analytischen Methode hat es Diltheys Schule des "Erlebens" und "Verstehens" erst gar nicht versucht.